Tuff : Gemeindehaus in Corpataux-Magnedens von 2b architectes und nb.arch

Autor(en): **Caviezel, Nott**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 5: **Grazioli Krischanitz et cetera**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tuff

Gemeindehaus in Corpataux-Magnedens FR, von 2b architectes und nb.arch

Text: Nott Caviezel, Bilder: Thomas Jantscher Die Anmutung des neuen Gemeindehauses in Corpataux fasziniert und irritiert zugleich. Mit seiner archaischen Form und seinem besonderen Kleid schafft es einen neuen Ort und meditiert versonnen über die Vergangenheit des Dorfes.

Ohne Grund fährt niemand nach Corpataux-Magnedens. Die Autobahn von Freiburg nach Bulle führt zwar unmittelbar am Dorf vorbei; sie zerschneidet sogar das Gebiet der beiden 1999 zu einer Gemeinde fusionierten Dörfern Corpataux und Magnedens, aber es gibt hier keine Ausfahrt. Lärmschutzwände, Hecken und Wälle nehmen die Sicht auf die anmutige Landschaft, die aber auch etwas von einem Niemandsland hat, das man weder kennt noch kennen muss. Wer hingegen die alten Überlandstrassen benützt und zum Beispiel von Freiburg her kommend durch das Dorf mit dem klingenden Namen «Arconciel» (Regenbogen) fährt und bei der «Tuffière» die Brücke über die tief im Graben mäandrierende Saane nimmt, erreicht Corpataux ohne lange zu suchen.

Hier haben 2b architectes Philippe Béboux und Stéphanie Bender in Zusammenarbeit mit nb.arch jüngst ein neues Gemeindehaus mit Mehrzwecksaal fertig gestellt. Es steht unweit der Kirche an einer Weggabelung des ursprünglich entlang der Strasse gewachsenen Bauerndorfes, dessen lockeres Gefüge heute zunehmend durch hier und dort entstehende Neubauten verunklärt wird. Dieser für das Dorfbild nicht gerade vorteilhafte Umstand hat die Architekten denn auch bewogen, dem Gemeindehaus nicht nur in seiner funktionell angestammten Bestimmung, sondern auch gestalterisch eine möglichst zentralisierende Kraft zu verleihen. Diese Kraft verleiht dem Ort, an dem ein innerer Widerstreit des Aussergewöhnlichen mit dem Gewöhnlichen, des Althergebrachten mit dem Neuartigen zu spüren ist, eine natürliche Autorität.

Haus mit Dach

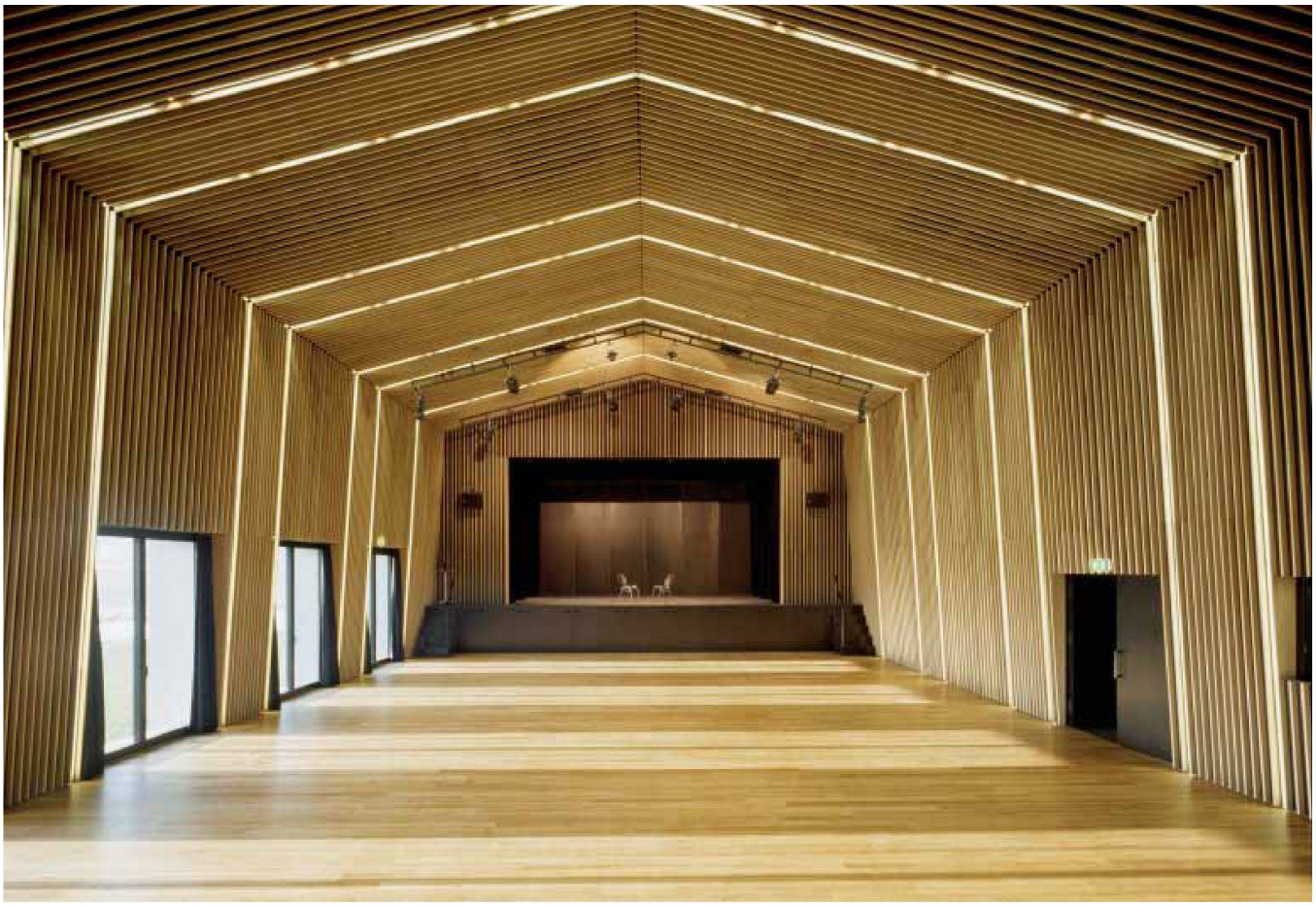
Das Programm des Gebäudes, wie es die Vorgaben des zweistufigen Wettbewerbs formulierten, war einfach: Ein Gemeindehaus mit Lokalitäten für die Gemeindeverwaltung, einem Mehrzwecksaal und Vereinslokalen, die gleichzeitig die Erfordernisse von Zivilschutzräumen erfüllen; Rahmenbudget: 4 Mio. Fr. Die siegreich aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Architekten antworteten auf das einfache Programm mit einem ebenso einfachen und doch nicht banalen Projekt.

Einfach ist sowohl die ungekünstelte Positionierung wie die Ausrichtung des Gebäudes an einer Strassenecke. Seine Längsflanken richten sich einerseits zur (noch) unverbauten Landschaft, andrerseits zum gegenüberliegenden Dorfgasthof. Giebelseitig wendet sich das Gemeindehaus vorne mit Eingang und grossem Vorplatz zu einer lockeren Bauzeile älterer Häuser, rückwärtig zu einem etwas abgesetzten neuen Wohnhaus. Diese Setzung generiert am Ort einen dorfplatzähnlichen Raum, den es zuvor nicht gab.

Einfach ist auch das Volumen und die Figur des Gebäudes: Es ist ein rechteckiges Haus mit einem asymmetrischen Satteldach – eine Variation zur elementarsten Form des Hauses. Und wie jedes Haus besitzt es einen Kamin, dessen Form an die Schornsteine alter freiburgischer Bauernhäuser erinnert. Das in seiner eigenwilligen und doch naheliegenden Materialisierung unterschwellig an die Vorstellung der Urhütte erinnernde Haus fasst so im dörflichen Gefüge in harmonischer Art Fuss.

Ein besonderes Kleid

Je nach Lichtverhältnissen fällt das noch frische Gebäude mit seiner scharf geschnittenen und hellen, im Abendlicht etwas wärmeren Erscheinung auf. Es ist licht und kantig, mit einer Aussenhaut, die vollständig aus Tuffstein besteht, die Fassaden ebenso wie das Dach: die Aussenwände aus dünngesägten und fugenlos in drei unterschiedlich hohen Lagen gefügten Steinen, das Dach aus regelmässig sich überlappenden Platten. Die extrem kompakte Erscheinung des Gebäudes, das ohne kleinförmige Gliederung auskommt und keinen Millimeter Dachvorsprung besitzt, brechen und rhyth-

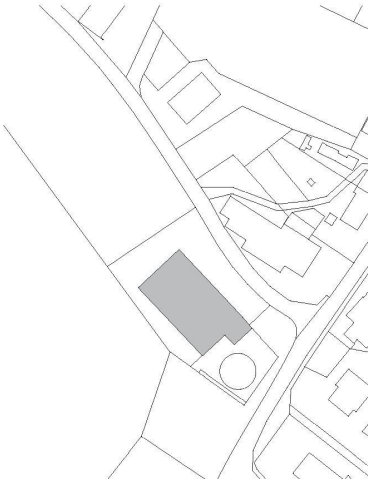


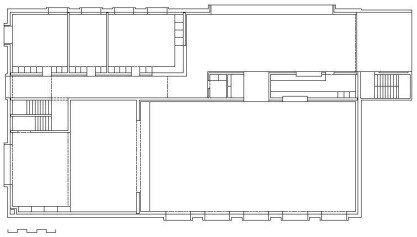
misieren die eingelassenen Öffnungen: an der Seite der Eingangshalle ein langes Panoramafenster und vier quadratische für die Büroräume; fünf gleich gefertigte Fenster auf der anderen Seite des Gebäudes spenden das Licht für den Saal; giebelseitig besitzt nur die rückwärtige Front ein Fenster, eine Fluchttür und ein grösseres querrechteckiges Fenster zur Hinterbühne, das vollständig geöffnet werden kann. Bei den in Zusammenarbeit mit Tuchschmid Frauenfeld entwickelten Fenstern handelt es sich um Holz-Metall-Fenster, die mit ihren grünlichen, tragenden Gläsern rahmenlos in die über die Fassadenflucht vorstehenden Sichtbetonleibungen eingepasst sind. Viel Herzblut und Know-how steckt in diesen besonderen Fenstern, dank denen das Gebäude aussen an Körperhaftigkeit gewinnt und innen der Ausblick zum gerahmten Bild wird.

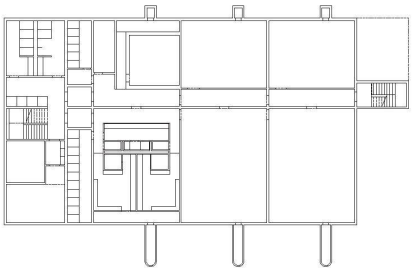
Obwohl der Tuff nicht zu den kostbaren Gesteinsarten zählt, veredelt er in der hier äusserst sorgfältig verarbeiteten Weise das Gemeindehaus und charakterisiert es als öffentlichen Bau. Weil der Kalktuff keine Mikroporen besitzt, welche die Grundfeuchte aufsteigen lassen, wird er hierzulande seit ältesten Zeiten bevorzugt für Fundamente und Sockel eingesetzt, ausserdem lässt er sich gut bearbeiten und besitzt trotz seines geringen Raumgewichts eine hohe Festigkeit. Eigentlich wird der Stein am neuen Haus in Corpataux in ziemlich ungewöhnlicher Art genutzt – und auch nicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Travertin, der vor allem in Italien, aber auch an anderen Orten gerne für distinguierte Fassadenverkleidungen verwendet wird, eigentlich «nur» ein besonders kompakter und fester Kalktuff ist?[1] In dieser Materialisierung, dem schönen Kleid, liegt denn auch ein subtiler Kniff, mit dem die Architekten das an sich Einfache – des Materials und der Form – über das Banale hinaus zu steigern vermögen. Und sie gehen weit, denn ganz und gar ungewöhnlich ist der Kalktuff auf dem Dach, das, ohne an rustikale und pittoreske Steinplattendächer zu erinnern, in seinem Regelmass die gediegene Reinheit der Fassaden aufnimmt und fortführt.

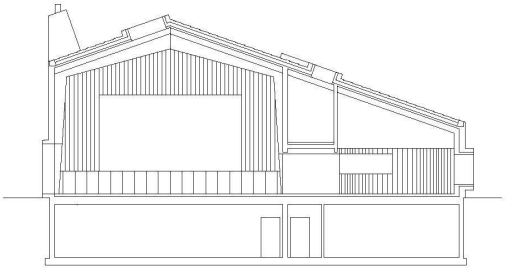
Ist alles nur Schein? Ja, es ist Schein – im besten Sinne des rhetorischen «decorum», das eine Darstellungsweise meint, die sich ziemt, architektonisch seit Vitruv vereinfacht gesagt die einem Bau angemessene Gestaltung. Das schöne Gewand in Corpataux widerspiegelt als regelrechte Inkrustation schliesslich Sempers Theorie der Bekleidung. Dass der am Gemeindehaus verarbeitete Tuff aus Italien stammt, mag ein Schönheitsfehler sein, der aber gleichzeitig die hier für sich wirkende Kraft des Materials als Metapher stärkt.

1 Wer sich über die in der Schweiz an Bauten verwendeten Gesteinsarten informieren will, lese mit grossem Gewinn: Francis de Quervain, Steine schweizerischer Kunstdenkmäler, Zürich 1979.





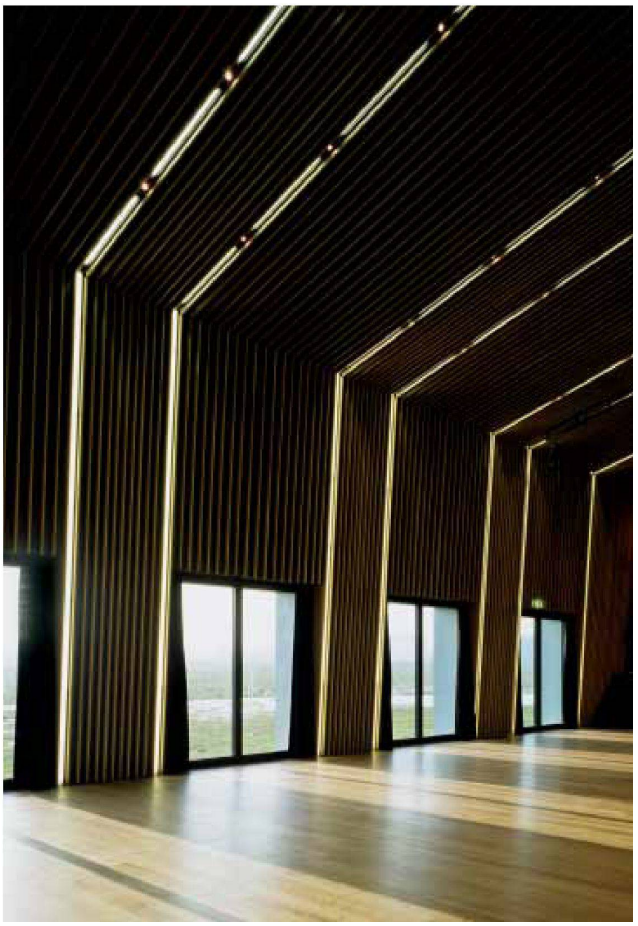




Hell – dunkel

Das Innere des Gebäudes ist einfach und zweckdienlich, in gewissem Sinne bescheiden und wird – unter Aufwendung einfachster Mittel – dem Anspruch des Ortes gerecht, an dem die Verwaltung arbeitet und empfängt, die Dorfgemeinschaft ihre Veranstaltungen durchführt und die Vereine ihre Lokale benützen. Die Strenge des rechteckigen Grundrisses drückt sich auch im Raster der inneren räumlichen Organisation aus. Den grössten Raumanteil, der südwestlich die ganze Länge des Baus einnimmt, beanspruchen im Erdgeschoss der Saal mit Bühne und Hinterbühne, die dank ihrem grossen Fenster auch als Sommerbühne für ein im Freien sitzendes Publikum genutzt werden kann. Die geräumige, seitlich durch ein langes Fenster mit Bank belichtete Eingangshalle und ein schmaler, hoher Gang mit zenitalem Tageslicht, der in Fortsetzung seitlich leicht versetzt durch das ganze Gebäude führt, bilden die Erschliessungszone für den Saal und die Büros der Gemeindeverwaltung. Eine kleine Küche mit Bar in Verlängerung des Bürokorridors trennt mit seiner beidseitigen Durchreiche die Eingangshalle und den Saal.

In das Untergeschoss gelangt man über eine Treppe im Innern des Gebäudes oder über eine unabhängig



Eingangshalle

vom Saal- und Bürobetrieb benützbare Treppe beim Eingang. Die wie üblich betonierte Zivilschutz-Unterwelt haben die Architekten – so gut es ging – mit pastellenen Farbtönen etwas erheitert. Hier befinden sich die sanitären Anlagen, Künstlerlogen und die Vereinslokale, wo «choeur», «jeunesse», «fanfare» und andere ihren Aktivitäten nachgehen. Ça y est, doch damit ist noch nicht alles gesagt.

Bei näherer Betrachtung entpuppt sich der unkomplizierte und gradlinige Umgang mit der räumlichen Organisation ebenso wie die Gestaltung und Materialisierung der funktional unterschiedlichen Räume als zartes Spiel mit den (auch budgetmässig) begrenzten Möglichkeiten: Es beginnt mit dem geschickt eingesetzten hell/dunkel-Kontrast, mit dem der weisse Erschliessungsteil vom dunkel gehaltenen Saal, der eigentlichen Pièce de résistance im Gebäude, geschieden wird. Im Saal findet die verhaltene Gliederung des Äusseren in der ebenso zurückhaltenden, hier aber feingliedrigeren Gestaltung der Oberflächen ihre Fortsetzung – eine spannende Abfolge der äusseren, körperhaft und skulpturalen grossen Form zur kleinen Form der Details, die sich im Innenraum ausbreiten.

Der Schnitt des Saals zeigt, wie im Haus ein zweites Haus eingebaut ist, dessen schräge Wände aus akustischen Gründen nicht den senkrechten Fluchten der Aussenmauern folgen. Er zeigt auch, dass sich die Firstlinien aussen und innen genau überlagern, dass die Neigung des Giebeldachs und diejenige der zeltartigen Saaldecke aber anders geführt werden und derart im Saal der Eindruck des autonomen Raums verstärkt wird.

Zum Spiel mit dem Feingliedrigen (und der Bekleidung) gehören die in enger Abfolge über einem schwarzen Grund von MDF-Platten angebrachten Holzlamellen, die oben wie Dachlatten in bündiger Verlängerung auch die Deckenuntersicht in einen Streifenanzug verwandeln. Konsequenterweise folgt auch die künstliche Beleuchtung – in Abständen zwischen den Lamellen eingefügte Neonröhren – diesem Strichmuster. Einmal mehr ein Spiel mit dem hell-dunkel Kontrast, das mit einfachsten Mitteln Leben in die Oberfläche bringt.

Kaum ehrlich, aber aufrichtig

Das eingangs erwähnte Lavieren des Gebäudes zwischen dem Gewöhnlichen und dem Aussergewöhnlichen mag auf den ersten Blick irritieren. Oder anders: Das an sich einfache Gebäude fasziniert, weil das Normale hier besonders formuliert ist. Zum Einen macht die gepflegte Tuffinkrustation in ihrer Präzision und Reinheit das Gebäude zur noblen Hausschatulle, zum Anderen verweist sie auf die hier und dort vorkommenden Tuffwerksteine an den alten Häusern und erinnert in anschaulicher und inniger Art an die Geschichte des Dorfes. Die «Tuffière», an der wir auf der Herfahrt nahe der Sahne vorbei gefahren sind, ist ein alter, heute aufgelassener Tuff-Steinbruch, aus dem bis

lange ins 20. Jahrhundert hinein Gestein gewonnen wurde. Das Tuffkleid des Gemeindehauses ist so betrachtet nicht aussergewöhnlich. Selbstredend ist, dass über dem Eingang zum neuen Saal nun der gleichermassen auf das Gegenwärtige wie auf die Vergangenheit verweisende Schriftzug «La Tuffière» prangt. Die Gestalt des Baus, die konstruktiv auch etwas ihrer Ehrlichkeit beraubt ist, bleibt dennoch charakterstark. Seine Aufrichtigkeit gründet tiefer: Letztlich in den Ablagerungen aus kalkhaltigem Quellwasser unweit des Gebäudes im Quartär entstanden. Vaut le détour! ■

Bauherrschaft: Gemeinde Corpataux-Magnedens FR
Architektengemeinschaft: 2b architectes und nb.arch, Lausanne; Stéphanie Bender, Philippe Béboux, Sarah Nedir, Luc Bovard, Corina Ebeling, Stéphane Schers, Yves Macherel, Gudrun Wamking
Landschaftsarchitektin: Michèle Robin, Jona
Bauleitung: Ruffieux-Chehab Architectes, Freiburg
Bauingenieure: EDMS ingénieurs, Genf & Normal Office, Freiburg
Akustik: Bernard Braune, Binz
Bauphysik: Sorane, Ecublens
Wettbewerb/Ausführung: 2003/2005–2007
Projektinformationen: www.latuffiere.ch

résumé **Tuf** Le bâtiment communal de Corpataux-Magnedens FR, de 2b architectes et nb.arch Le nouveau bâtiment communal de Corpataux fascine et irrite en même temps. D'une part, il présente la forme simple, quasi archétypique, d'une maison avec toiture à deux pans, d'autre part, un revêtement de tuf en anoblit les façades et la toiture. Cette pierre évoque une ancienne carrière de tuf qui se trouve non loin et donc aussi l'histoire du village. En tant qu'édifice public, il détermine une nouvelle place dans le village. La simplicité des façades marquées par le rythme calme des ouvertures se traduit, à l'intérieur, par une organisation lisible et fonctionnelle des différents espaces: une zone de desserte, des bureaux destinés à l'administration communale et une grande salle polyvalente au rez-de-chaussée; des vestiaires et des locaux pour les associations au sous-sol. Un contraste clair-obscur dissocie judicieusement la zone d'accès de la grande salle qui constitue la pièce maîtresse du bâtiment. Pensé comme maison dans la maison, cet espace frappe par des qualités d'agrément et d'autonomie. Ses parois sombres sont animées par une trame étroite de lamelles en saillie qui courent du sol jusqu'au faîte de la toiture. Pris dans son ensemble, le bâtiment joue à la fois sur la normalité et l'exceptionnalité. Il fascine le visiteur dans la mesure où la normalité y est formulée de manière particulière, tant à l'intérieur qu'à l'extérieur. ■

summary **Tuff** Building for the local council offices in Corpataux-Magnedens FR, by 2b architectes and nb.arch The impression made by the new council offices building in Corpataux is both fascinating and irritating at the same time. On the one hand it has the almost archetypically simple form of a house with a pitched roof, while on the other it is ennobled through its envelope consisting of a carefully staggered tuff incrustation. The stone used here brings to mind an old tuff quarry nearby and thus also recalls the history of the village. Through its intelligent positioning this public building creates a new square in the village. The simple external appearance with a calm sequence of windows is reflected in the interior in the clear and functional organisation of the different spaces: a circulation zone, offices for the local administration and a large multi-purpose room on the ground floor; cloakrooms and meeting rooms for local associations at basement level. A clever use of the contrast between light and dark distinguishes the circulation zone from the main hall. The hall is also the pièce de résistance of the building. The concept of a building within a building strengthens the impression made by this pleasant and autonomous space. Its dark lined walls are given life by a dense sequence of projecting timber louvers that extend in a linear fashion from the floor to the internal outline of the pitched roof. In general this building manoeuvres its way between the everyday and the extraordinary and is particularly fascinating because here the normal is formulated in a special way, both internally and externally. ■

Vereinslokal im Untergeschoss